

Meeresforschung“ dieser Gestalt noch ein eigenständiges Teilgebiet der Geschichtswissenschaft mit Fachexpertise etwa zu Schiffstechnologien oder Seemannsaltag?

Anmerkung:

- 1 Ph. E. Steinberg, *The Social Construction of the Ocean*, Cambridge 2001.

Ulrich van der Heyden / Wolfgang Semmler / Ralf Straßburg (Hrsg.): Mosambikanische Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft. Hintergründe – Verlauf – Folgen (Die DDR und die Dritte Welt, Bd. 10), Berlin: LIT Verlag 2014, 352 S.

Rezensiert von
Brigitta Triebel, Leipzig

Die Herausgeber formulieren im Vorwort dieses Bandes ein geschichtspolitisches Anliegen: Sie verstehen den Sammelband als eine Reaktion auf die von ihnen als einseitig empfundene Darstellung der Lebenswelten von DDR-Vertragsarbeitern/innen in der gegenwärtigen Geschichtsforschung. Die Kritik der Herausgeber bezieht sich auf die Berliner Ausstellung „Bruderland ist abgebrannt“ über vietnamesische Einwanderer¹ und Veröffentlichungen², in denen die Arbeits- und Lebensbedingungen von Vertragsarbeitern/innen in der DDR als schwierig eingeschätzt und für die Betroffenen als desillusionierend beschrieben werden. Dem widersprechen die Herausgeber vehement, die entweder selbst in der DDR wissenschaftlich zu

Afrika gearbeitet haben oder in einem anderen Kontext beruflich mit der Thematik beschäftigt waren. Ihr Anliegen ist es zu belegen, dass die von der SED propagierte Solidarität mit den Unabhängigkeitsbewegungen und den jungen Staaten in der so genannten „Dritten Welt“ durchaus einen Niederschlag in der Lebenspraxis der DDR und im direkten Kontakt zwischen Einheimischen und Ausländern gefunden hat. Dafür wählten sie das Beispiel der Mosambikaner/innen, die nach den Vietnamesen/innen die zweitgrößte Gruppe unter den Vertragsarbeitern in der DDR ausmachten und die bis 1989 auf 15.500 Personen anwuchs.

In der Mehrheit beziehen sich die Autoren im Sammelband auf die Entwicklungen zwischen 1979 und 1989. Mit dem Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit aus dem Jahr 1979 regelten beide Regierungen erstmalig die Aufnahme und Ausbildung von jungen Menschen aus Mosambik. Die Vereinbarung basierte auf guten Beziehungen Ostberlins mit der Freiheitsfront FRELIMO, die die Unabhängigkeit der afrikanischen Kolonie von Portugal forderte. Bereits vor der staatlichen Souveränität im Jahr 1975 waren Kämpfer der Freiheitsfront zur Ausbildung in der DDR und ostdeutsche Experten unterstützten die Bewegung im tansanischen Exil. Mit dem Zusammenbruch des portugiesischen Kolonialreiches richtete die DDR Studien- und Arbeitsplätze für junge Menschen aus der nunmehr marxistisch-leninistisch ausgerichteten Volksrepublik ein, die nach ihrer Rückkehr die sozialistische Entwicklung ihres Heimatlandes stützen sollten. In dem Jahrzehnt nach dem Vertragsabschluss arbeiteten circa 20.000 Mosambikaner/innen in den

Betrieben der DDR. In der Mehrheit waren sie in den Produktionsbereichen Textil, Chemie, Energie und Bergbau eingesetzt, in denen sie während der vier Jahre ihres Aufenthaltes in der Regel eine Teil- oder Fachausbildung absolvierten.

Die ersten zwei Kapitel dienen als Einführung in das Thema. Es werden die bilateralen Absprachen für die Vertragsarbeit und die praktische Umsetzung ähnlich detailliert in den Blick genommen wie die Lebensbedingungen der Vertragsarbeiter/innen in der DDR bis hin zu ihrer Rücksendung nach der Wiedervereinigung. Erhellend sind dabei die Erfahrungsberichte des ehemaligen Referenten im Staatssekretariat für Arbeit und Löhne Ralf Straßburg, der die Aufnahme von DDR-Seite mit koordinierte und des Afrikaspezialisten Herbert Graf. Beide stellen heraus, dass trotz des Ende der 1970er-Jahre beginnenden Bürgerkrieges in Mosambik und die dadurch beeinträchtigten bilateralen Beziehungen z.B. durch die ausbleibenden Rückzahlungen der Kredite an die DDR die Entsendungen und Aufnahmen zwischen den beiden Staaten ohne große Probleme fortgesetzt wurden. Dies schien im Interesse der SED-Führung, da der Bedarf der eigenen Wirtschaft an Arbeitskräften nach wie vor hoch war und Das führte 1987 dazu, dass weitere 7.000 Menschen aufgenommen wurden, um die wachsenden Produktionsdefizite auszugleichen.

Die Autoren/innen sehen vorhandene Ressentiments der DDR-Bevölkerung gegenüber den Arbeitskollegen oder Nachbarn aus Mosambik nicht rassistisch motiviert. Ulrich van der Heyden begründet fremdenfeindliche Vorfälle mit der Konkurrenzkampf, die durch den Mangel an bestimmten Produkten zwischen Ausländern

und Nichtausländern entstanden sei. Anne Mavanga, die als Ehefrau eines mosambikanischen Vertragsarbeiters berichtet, ergänzt, dass die fehlende Kommunikation durch die DDR-Behörden über kulturelle Unterschiede und über die realen Lebensbedingungen der Ausländer zu Missverständnissen führte.

Eine tiefgreifende Zäsur in den bis dahin guten Beziehungen wird in den Beiträgen erst mit der politischen und wirtschaftlichen Transformation seit Herbst 1989 ausgemacht. Herbert Graf und Anne Mavanga beschreiben diese Phase für die wechselnden DDR-Regierungen als konzept- und ideenlos. Sie beziehen sich sowohl auf eine ausbleibende vertragliche Regelung mit Mosambik als Entsendestaat als auch auf die ungelöste Frage über die Zukunft der Vertragsarbeiter/innen, die zu dieser Zeit in den Betrieben eingesetzt waren. Da eine Regelung des Aufenthaltsrechtes bis 1997 ausblieb, musste die Mehrheit von ihnen, die ihren Arbeitsplatz häufig bereits verloren hatten, in ihr vom Bürgerkrieg zerstörtes Land zurückkehren.

Die ersten zwei Kapitel machen deutlich, dass die Bewertung der Motive, der Praxis und der auftretenden Probleme in der Vertragsarbeit auch bei den Autoren/innen des Sammelbandes nicht einheitlich ausfällt. Van der Heyden vertritt in seinen beiden Artikeln die These, dass das Engagement der DDR in Mosambik maßgeblich von der politisch propagierten Solidarität getragen war. Anne Mavanga und der Wirtschaftshistoriker Jörg Roesler verweisen hingegen darauf, dass die ökonomischen Interessen des ostdeutschen Staates die bilateralen Vereinbarungen bestimmten. Beispielsweise waren die Einsatzbereiche der Mosambikaner/innen mehr an dem

Arbeitskräftemangel in der Produktion des Gastlandes orientiert und entsprachen weniger dem Bedarf des Entsendelandes.

Hilfreich für die geschichtswissenschaftliche Einordnung des Themas wäre es gewesen, wenn der Kontext des globalen Kalten Krieges und die Implikationen der internationalen Entwicklungen in den 1970er- und 1980er Jahren auf die DDR-Vertragsarbeit stärker herausgearbeitet worden wäre. In dem Sammelband bleiben daher die Fragen unbeantwortet, inwieweit die bilateralen Vereinbarungen in die sowjetische Afrikastrategie eingeflochten waren und inwieweit es Absprachen mit anderen Ostblockstaaten z. B. hinsichtlich einer Aufgabenteilung in der Unterstützung der neugegründeten sozialistischen Staaten in Subsahara-Afrika gab.

In den zwei folgenden Kapiteln berichten zunächst ehemalige Vertragsarbeiter/innen von ihrem Aufenthalt in der DDR. Dabei antworteten fünf von acht auf Fragen zur Vorbereitung, zum Einsatzbetrieb und zum Alltag in der DDR. Leider fallen die Ausführungen der Mosambikaner recht knapp aus. Hier wären Fragen z. B. zu den Inhalten in den Vorbereitungscamps, zu den Erfahrungen im interkulturellen Austausch mit den Arbeitskollegen, Nachbarn und Freunden weiterführend gewesen. Die zu Wort kommenden Personen ziehen ein positives Fazit über ihre Zeit in der DDR und bekräftigen damit die Sicht der vorhergehenden Kapitel.

Im letzten Kapitel wird aus der Perspektive von DDR-Entwicklungshelfern und betroffenen Vertragsarbeitern die Situation der Entsendeten nach der Rückkehr in ihr Heimatland thematisiert. Theresia Ulbrich spricht in diesem Zusammenhang von einem traumatischen Erlebnis für vie-

le Rückkehrer. Ihre Feldforschungen in Maputo ergaben, dass die Verschlechterung der Lebensumstände, ein häufig einsetzender Re-Kulturschock und die noch offenen Ausgleichszahlungen zu negativen Rückkehrerfahrungen führten und bis heute dazu beitragen; dass die guten Erinnerungen an die DDR überwiegen.

Der Sammelband bietet einen guten Einstieg in das Thema Vertragsarbeit. Die Beiträge zeigen am Beispiel der mosambikanischen Einwanderung, dass die Aufnahme von ausländischen Werktätigen ein wichtiges Element in den außenpolitischen und wirtschaftlichen Strategien der DDR in den 1970er und 1980er Jahren war. Sowohl aus dem Ausbildungs- und Arbeitsangebot als auch aus den Entsendungen von eigenen Fachkräften entstand das wichtigste entwicklungspolitische Instrument der DDR, das bis heute Spuren in den ehemaligen Partnerländern hinterlassen hat. Zu der in den verschiedenen Beiträgen geäußerten Kritik an einem Negativbild der DDR in der Geschichtswissenschaft gilt es anzumerken, dass mittlerweile Forschungsergebnisse sowohl zu Einwandergruppen im Speziellen und zum Umgang mit dem Fremden in der DDR im Allgemeinen publiziert sind, die sich durch eine differenzierte und aktenfundierte Analyse auszeichnen.³ Nach wie vor ist das Thema der Vertragsarbeit kein Schwerpunkt in der historischen Auseinandersetzung mit dem Staatssozialismus. Daher lässt sich durchaus von Lücken im Forschungsfeld sprechen. Zu kurz gegriffen erscheint es, wenn die Herausgeber die Darstellung von schwierigen Wohn- und Arbeitsverhältnissen oder von rassistischen Vorfällen in der DDR als Mainstream ablehnen und die Vertragsarbeit als Beispiel

anführen, mit dem die ostdeutsche Außenpolitik in den Entwicklungsländern in der wissenschaftlichen Diskussion diskreditiert wird. Für eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema wäre es nützlich, weitere Quellen von den verantwortlichen Stellen innerhalb der SED und in den Ministerien mit einzubeziehen. Auf Grundlage dieses Materials ließen sich beispielsweise die diskutierten Motive für die Aufnahme von ausländischen Arbeiter/innen genauer benennen.

Hilfreich wäre es, die Zeitzeugenberichte durch qualitative Interviews zu ergänzen, um auf der Basis von den gewonnenen Daten die Aussagen wissenschaftlich auswerten zu können. Zu kurz kommen in den Analysen theoretische Ansätze beispielsweise aus der gegenwärtigen Migrations- und Integrationsforschung oder aus der interkulturellen Kommunikations- und Rassismusforschung, die auch Anstöße für eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit der Einwanderung in die DDR geben können.

Insgesamt ist der Sammelband eine gute Einstiegslektüre, insbesondere weil die verschiedenen Kapitel den zeitlichen Bogen vom Beginn der Vertragsarbeit über die Entwicklungen in den 1980er Jahren bis hin zu den gravierenden Veränderungen für die Entsendeten während der Transformationsphase und nach ihrer Rückkehr in ihr Heimatland schlagen.

Anmerkungen:

- 1 Die Ausstellung „Bruderland ist abgebrannt“ konzipierte der Verein Reistrommel e.V. und zeigte die Einblicke über vietnamesische Vertragsarbeiter/innen erstmalig 2012 in Berlin. Bundesstiftung Aufarbeitung, Bruderland ist abgebrannt, In: Bundesstiftung Aufarbeitung, <<http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/>

- bruderland-ist-abgebrannt-2408.html> (letzter Zugriff 30.01.2015)
- 2 Häufig bleiben bei der Kritik an Forschungsergebnissen zur DDR-Geschichte konkrete Literaturangaben aus. Ralf Straßburg nennt in seinem Beitrag „Persönliche Reminiszenzen zu den Verträgen zwischen der DDR und Mosambik“ die Veröffentlichung von A. Zwengel (Hrsg.), Die ‚Gastarbeiter‘ der DDR: Politischer Kontext und Lebenswelt, Berlin 2010.
- 3 J. C. Behrends / T. Lindenberger / P. G. Poutrus, Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, Berlin 2003; K. Weiss, Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland, Münster 2005.

Dorothea Trebesius: Komponieren als Beruf. Frankreich und die DDR im Vergleich. 1950–1980 (Moderne Europäische Geschichte, Bd. 4), Göttingen: Wallstein Verlag 2012, 367 S.

Rezensiert von
Tatjana Böhme-Mehner, Leipzig

Was macht ein Komponist? Auf den ersten Blick ist die Antwort klar: er komponiert. Dennoch ist das gesellschaftliche Bild dessen, was dieses Komponieren umfasst, was es ausmacht, und vor allem für wen und warum er das tut bzw. tun sollte, gar tun muss, bei weitem nicht so klar, wie das im bürgerlichen Musikbetrieb auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Professionalisierung des Komponistenberufes als Phänomen des 20. Jh.s in zentralistischen Staaten ist das Thema von Dorothea Trebesius.